

Kapitel 8

Emmi und Jenny und Bratnudeln

Als ich die Tür öffne, weht mir der unwiderstehliche Geruch von Oma Emmis Bratnudeln entgegen. Ich stehe voll auf dieses Essen, das eigentlich als Reste-Essen gilt, also, wenn mal Nudeln vom Vortag übrigbleiben. Ich kann, außer Pflaumenklöße, echt alles dafür stehenlassen, wenn ich Bratnudeln serviert bekomme. Und ich sage euch, nur bei Oma Emmi, in ihrer alten, Geschichten erzählenden, gusseisernen Pfanne, schmecken sie so, wie sie schmecken sollen. Und dazu Ketchup, nur ein wenig am Tellerrand, nicht mittendrauf, das geht gar nicht.

„Ich dachte schon, du übernachtetest heute im Hotel. Du klotzt ja richtig rein!“ Emmi schaut aus der Küche in den Flur. „Hunger?“

„Was für eine Frage. Für diese Nudeln würde ich glatt sterben.“ Ein dämlicher Satz, wie mir leider erst nach dem Aussprechen auffällt.

„Na, soweit werden wir es wohl nicht kommen lassen. Setz dich. Ist alles fertig.“

Erst jetzt fällt mir das dritte Gedeck auf, das auf dem Tisch liegt.

„Erwartest du noch jemanden?“, frage ich.

„Eigentlich ja, aber deine Begegnung mit Jenny heute Morgen wird wohl dazu führen, dass wir unter uns bleiben.“ Ihre Stimme klingt unterdrückt wütend. Nur Emmi Wellinghofen kann das so gut, wie ihre Tochter Edith das früher konnte. Der Klang ihrer Stimme schmeckt nur eine Prise nach Muskatnuss, dann weiß ich Bescheid. Der Geschmack von Muskatnuss bedeutet Ärger. Normalerweise sagt meine Oma, was sie denkt, ohne Umschweife und ohne eine Prise Muskatnuss. Dass sie das heute tut, heißt, sie will mich entweder vor irgendetwas schützen oder sich die Gardinenpredigt für später aufbewahren. Anschisse beim Essen sind für sie ein absolutes No-Go!



„Sag doch bitte, was du sagen willst!“, murmele ich mit vollem Mund. „Den Hunger auf deine Bratnudeln kann mir nichts und niemand verderben!“

„Nach dem Essen. Essen und schwere Themen vertragen sich nicht!“ Sie isst weiter seelenruhig ihre Nudeln. Das kann sie. Meine Oma ist gerade wieder ein schweigsamer Fels Und, wenn sie das will, ein großer Leuchtturm. Denn auch, wenn sie nichts

sagt, versucht sie gleichzeitig wie das Licht im Leuchtturm den Weg für die anderen zu weisen.



Ich denke beim Nudelreinschaufeln an Jenny, mit der ich mich mal ganz gut verstanden habe, aber da bin ich noch klein und doof gewesen. Ich denke an unsere Familie und das Hotel, das ist eine beschissen todbringende Verbindung, scheiße ja. Erst mein Erzeuger, Edwin, der Vorgänger von Darius. Mit dem hatte Edith mal was und deshalb gibt es heute mich.

Und dann Jenny und Darius. Die haben zum Glück keine Kinder. Die sind auch viel zu sehr mit sich selbst und ihrem Ego-Leben beschäftigt gewesen. Als ich elf war, wollte Edith in den Ferien

unbedingt in dieses Hotel und da bekam ich die Love-Story von Jenny und Darius live mit. Jenny las mir damals viel vor und wenn sie schrieb, dann saß ich daneben und las.

„Jetzt ist sie wieder da“, sage ich, weil es nichts anderes zu sagen gibt.

„Und du willst deine Bratnudeln noch nicht teilen, oder?“ Oma drückt meine Hand und bugsiert die restlichen Nudeln auf meinen Teller.

„Nein, aber du kannst das nächste Mal, wenn Jenny kommt, ja was anderes zu essen machen. Bei deinen Bratnudeln bin ich echt eigen.“ Und nehme wie zur Bestätigung einen besonders großen Gabelbissen Nudeln vom Teller.

„Wie war es eigentlich mit Chris?“, fragt sie ungerührt.

„Oma!“, tue ich entrüstet. „Wie soll es schon gewesen sein? Sie war da, es war schön und ich habe es verkackt.“

„Ja, davon habe ich gehört.“ Sie stellt mit diesen Worten die Pfanne zurück auf den Ofen.

„Alex hat gepetzt, oder?“

„Ja!“ Sie lacht. „Er hat sich verplappert, weil er dein Bild so toll gefunden hat.“

Ihre unausgesprochene Frage steht im Raum. Ich esse, um sie zu ärgern, meine Nudeln gaaaaaaanz langsam auf und erst dann lege ich die Gabel ordentlich auf den Teller und putze mir noch viel umständlicher den Mund mit der Serviette ab. All das mache ich sonst nie. Ein nasses Trockentuch fliegt mir ins Gesicht.

„Du bekommst keinen Nachtisch!“, droht sie mir lachend.

„Dann zeige ich dir das Bild nicht“, lache ich und werfe das Trockentuch zurück. Ich suche das Foto in der Galerie auf meinem Smartphone, vergrößere es und zeige es meiner Oma.



Sie sagt lange nichts. Das kenne ich schon von anderen Bildern. Wenn es wirklich gut ist in ihrer Oma-Emmi-Welt, dann habe ich sie erwischt. Volle Breitseite. BÄÄÄMMM! Ich schmecke ihre Berührtheit und ihre Begeisterung in ihrem Schweigen. Eine Mischung aus einem herrlich warmen Schokoladentörtchen mit Himbeercreme. Sie wischt sich eine Träne aus dem Augenwinkel,

nickt mir zu und drückt meine Hand noch einmal fest.

„Du bist eine verdammte Künstlerin, auf deine ganz eigene tiefgründige und brillante Weise. Scheiße gut würdest du wohl sagen!“

Wir müssen beide lachen, denn wenn sie versucht, mich und meine Schimpfwörter zu imitieren, gelingt ihr das so überhaupt nicht. Schimpfwörter und Oma Emmi passen einfach nicht zusammen.

Wir werden nicht mehr über Chris oder Jenny sprechen, weil in dem Bild für mich alles steckt, was ich sagen will, wenn ich schon die Wörter dafür gefunden hätte. Und sie versteht mein Bild, vielleicht sogar mehr als meine Worte, die oft nur einen Bruchteil von dem ausdrücken können, was ich oft nicht einmal selbst zu fassen bekomme. Ein Bild kann das, den Moment einfangen und ihn so bewahren, für mich und alle anderen, die daran beteiligt gewesen sind.

Meine Oma und ich lassen den Abend seit langem mal wieder gemeinsam ausklingen, räumen zusammen den Tisch ab, die Küche auf und spülen das Geschirr. Sie spült und ich trockne ab, wie die ganzen Jahre zuvor. Meine Oma gehört zu den Menschen, die keine Spülmaschine haben wollen.

„Solange ich lebe, kommt mir die nicht ins Haus!“ Irgendwie finde ich das cool, auch wenn ich schon ziemlich oft darüber gemault und vermutlich sämtliche Schimpfwörter der Welt dafür benutzt habe. Es beruhigt mich, hier neben ihr zu stehen und abzutrocknen, ab und zu nach draußen zu schauen, wie die nächste Novemberrnacht den Mond in Position bringt. So als würde ein Maler jede Nacht neu entscheiden, wie er ihn auf seinem Bild platzieren muss, damit er Nacht für Nacht einfach nur gut aussieht. Ich kann mir den Mond in wolkenlosen Nächten stundenlang anschauen. In letzter Zeit bin ich nicht mehr dazu gekommen, zu viele Gedanken haben mich davon abgehalten. An diesem Abend gehe ich ausnahmsweise früh ins Bett und schlafe sofort ein.